

Anzeigebblatt

für die

Erzdiözese Freiburg.

Nr 3

Mittwoch, den 14. Februar

1912

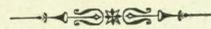
Thomas,

durch Gottes Erbarmung und des heiligen Apostolischen Stuhles Gnade

Erzbischof von Freiburg,

Metropolit der Oberrheinischen Kirchenprovinz,

entbietet dem hochwürdigen Klerus und allen Gläubigen der Erzdiözese Gruß und Segen im Herrn.



Geliebte Diözesanen!

Am das Jahr 64 nach Christus kurz vor der Befreiung aus der römischen Gefangenschaft sandte der Apostel Paulus ein Schreiben an die Judenthristen in Palästina, um sie zu warnen vor dem Rückfall ins Heidentum. Er stellte dem alten Bund den unvergleichlich herrlicheren neuen entgegen, der vermittelt wurde nicht durch einen Engel, nicht durch einen gewaltigen Propheten und Führer des Volkes, wie Moses, sondern durch Jesus Christus, den eingeborenen und Mensch gewordenen Gottessohn. Er schildert die Fülle der Gnaden, die der neue Hohepriester jeden Tag der Menschheit anbietet, und knüpft daran mit den Worten des 94. Psalmes die eindringliche Mahnung: „Heute wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht, — wie bei der Verbitterung am Tage der Versuchung, wo mich eure Väter auf die Probe stellten, und doch sahen sie meine Werke 40 Jahre hindurch“ (Hebr. 3, 7—10).

Würde der hl. Paulus heute unter uns auftreten, wahrlich, er müßte uns noch viel eindringlicher als damals seine Stammesbrüder ermahnen: Fallet nicht zurück in das Elend und die Finsternis des Heidentums. Er würde uns vorhalten, wie Jesus Christus immerdar in unserer Mitte steht, um uns das ewige Heil zu vermitteln, wie Er nicht 40 Jahre, sondern bald zwei Jahrtausende zu uns redet, wie aber die Welt, zumal in unsern Tagen, Gottes Stimme überhört, dagegen den Verführern gläubig Ohr und Herz öffnet und Gottes strafende Gerechtigkeit geradezu herausfordert.

Ihr wißt es, geliebte Diözesanen, wie ernst unsere Tage sind, und wie die Gefahr einer gewaltigen sozialen Umwälzung und blutiger Kriege in immer drohendere Nähe rückt. Ihr wißt auch, welche Versuche man macht, durch Geiselschläge, Kongresse, Organisationen, das Unheil abzuwenden. Aber den wahren Grund will man nicht erkennen;

aus dem alle Übel hervorgehen, nämlich die immer weiter um sich greifende Gottentfremdung. Und darum ergreift man auch nicht das einzige Mittel zur Rettung: aufrichtige Rückkehr zu Gott, Anerkennung seiner heiligen Schöpfer- und Vaterrechte und kindliches Eingehen auf seine liebevollen Absichten. Gott ist doch nicht schwer zu finden: Er ist uns näher als die Luft, die wir einatmen; denn „in Ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg. 17, 28). Er spricht zu uns mit tausend Stimmen. Von einigen dieser Stimmen Gottes, die auch der unchristlichen Welt verständlich sein sollten, zu euch zu reden, ihren Sinn euch zu erklären, ist die Absicht des Hirtenwortes, das ich zu Beginn der hl. Fastenzeit an euch richte.

1. Gott spricht zu uns Tag und Nacht aus allen Reichen der Natur und bezeugt uns in großen wunderbaren Werken sein Dasein, seine Allmacht und Weisheit.

Blicket hinauf zum Sternenhimmel, zählet jene großartigen Welten, gegen die unsere Erde nicht mehr bedeutet als ein Sandkorn. Wer trägt diese gewaltigen Massen, wer hat sie aus dem Nichts ins Dasein gerufen, wer hat die Bahnen berechnet, auf denen sie sich bewegen, wer hat die Kräfte verteilt und abgewogen, durch welche sie sich anziehen und abstoßen? Jeder Stern ruft uns zu: es ist ein Gott, der mich erschaffen, der mich führt und lenkt, und dieser Gott ist auch dein Schöpfer und Herr. Ohne Gott wäre ich nicht da und könnte nicht meine Wege. Ehre Ihn und gehorche Ihm, wie auch ich seit Jahrtausenden Seinen Willen vollziehe.

Betrachtet die Erde mit ihren zahllosen Einzelwesen. Betrachtet das Gestein und die Metalle in ihrer chemischen Zusammensetzung und die in ihnen verborgenen Kräfte. Zählet die Pflanzen nach ihren Tausenden von Arten und Gestalten und der wunderbar in ihnen wirkenden Lebenskraft, durch welche sie wachsen, sich vermehren, blühen und Früchte bringen. Bewundert die Fische des Meeres, die Vögel der Luft, die Tiere des Landes, alle mit ihren weise angeordneten Fähigkeiten und ihrem geheimnisvollen Leben. Betrachtet die Biene, wie wohlberechnet sie ihre Zellen baut und mit Tausenden wie in einem

wohlregierten Staat zusammenlebt und arbeitet. Seht das Kleinste in der Natur, wie zweckmäßig und fein es eingerichtet ist. Geht hinein in ein wissenschaftliches Laboratorium und bewundert die Geheimnisse des toten Staubes, die kleinsten Atome mit ihren Gesetzen der Verwandtschaft und Umbildung. Ruft nicht alles wie mit Millionen Stimmen: es ist ein allmächtiger, ein allweiser Gott, Er allein von Ewigkeit, alles übrige von Ihm geschaffen und geordnet?

Wie kann ein vernünftiger Mensch Gott leugnen? Jeden Tag sagen wir, daß nichts ohne zureichende Ursache ist, und handeln darnach. Wohl an denn, die Welt ist da, darum existiert Einer, aus dem und durch den sie geworden ist; in der Welt ist Bewegung, Tätigkeit und Leben, darum existiert Einer, von dem alle Bewegung ursprünglich ausgegangen ist; in der Welt ist Ordnung, darum existiert Einer, der diese Ordnung entworfen und durchgeführt hat. Und dieser Eine ist Gott. Das ist die Sprache der gesunden Vernunft, der Wissenschaft, die wir aus dem Munde der ersten Denker aller Zeiten hören.

Leider ist aber gerade der wahnwitzige Kampf gegen den Gottesglauben die große Krankheit, die wie eine Epidemie über unsere Zeit hereingebrochen ist und schon weite Kreise erfaßt hat. Viele unter den Gebildeten schämen sich, den Namen Gott öffentlich auch nur auszusprechen. In den großen Arbeitermassen verkündet eine sozialistische Presse und Agitation die Gottlosigkeit wie ein erlösendes Evangelium. Wird Gott dazu schweigen? Wird er sich absetzen lassen?

2. Weil die ordentliche und jedem, der guten Willens ist, verständliche Sprache nicht gehört wird, darum erhebt Gott seine Stimme in außerordentlicher Weise. Denn noch liebt Er den nach seinem Ebenbild geschaffenen Menschen und geht ihm nach wie ein Vater dem verirrtten Kind, wie ein Arzt dem fieberglühenden Kranken. Und weil das Gift des geistigen Stolzes die eigentliche Ursache der Gottesflucht ist, darum bereitet Er uns durch private und öffentliche Heimsuchungen die heilsame Arznei der Verdemütigung.

Wir sind tiefer eingedrungen in die Geheimnisse der Natur; wir haben ungeahnte Fortschritte gemacht in der Ausnützung der Naturkräfte, in der Chemie und Technik; durch die Mittel des Weltverkehrs sind alle Schranken der Meere und alle Entfernungen überwunden, selbst das Reich der Lüfte muß uns dienstbar sein. Was ist, so sagt man, dem Menscheng Geist noch unmöglich? „Wissenschaft“ ist das bezaubernde Schlagwort, mit dem man nun alle Probleme lösen will, und Gott ist der Welt entbehrlich geworden. Die Meteorologie wird das Wetter regeln, die Bazillenforschung die Mittel finden, die seither unheilbaren Krankheiten zu heilen, die Hygiene und der Sport werden die allgemeine Körperkraft stärken.

Noch eines fehlt, eine neue soziale Ordnung, eine neue Verteilung der Erdengüter, dann braucht man keinen jenseitigen Himmel mehr; denn der Himmel steht schon jetzt uns offen. Das ist das moderne Evangelium, zu dem Millionen sich bekennen.

Siehe, da öffnen sich die Schleusen des Himmels, und ohne Ende strömt der Regen hernieder: die Ernte will nicht reifen oder, wenn sie reif geworden ist, bringt man sie nicht nach Haus. Oder der längst ersehnte Regen will nicht kommen, Tag für Tag durchglühen die Sonnenstrahlen die Erde und verwandeln blühende Fluren in dürre Einöden, und Hunger und Not gähnen uns drohend entgegen. Oder es erhebt sich über reichen Erntefeldern eine dunkle Gewitterwolke, gießt eine wahre Sündflut über dieselben herab und vernichtet in einer Stunde, was tausend Hände während eines Jahres angebaut haben, zerstört Felder, Wege und Wohnungen, so daß Jahre notwendig sind, den Schaden wieder gut zu machen. Oder es zieht der Gifthauch einer ansteckenden Krankheit ins Land, alle Vorbeugungsmittel versagen, zu Tausenden liegen die Menschen elend und in Schmerzen darnieder und der Tod hält reiche Ernte. Oder ein Erdbeben erschüttert unsere Wohnungen und richtet ungeheuren Schaden an oder begräbt gar Hunderte unter den Trümmern.

Da spricht Gott zu uns in heiligstem Ernst: „Stolzer Mensch, was vermag nun dein übermütiger Geist gegen solche Heimsuchungen?“ Wird es der

Wissenschaft jemals gelingen, einen einzigen befruchtenden Regen hervorzubringen, einen einzigen Gewitterschaden aufzuhalten oder die elementaren Verhältnisse so zu gestalten, daß der Mensch sie nach Belieben beherrschen kann? Verhärten wir jetzt wenigstens nicht unsere Herzen, wenn bei solchen Ereignissen Gott die Kanzel besteigt und über das Thema: Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine fremden Götter neben mir haben, eine gewaltige Predigt hält. Umsonst schreibt der Unglaube diese Ereignisse ausschließlich natürlichen Ursachen zu und nennt die übernatürliche Deutung Aberglauben. Gewiß wirken dabei natürliche Ursachen; aber diese Ursachen sind Werkzeuge in der Hand der göttlichen Vorsehung. Gott kann diese Ursachen aufhalten oder in Kraft treten lassen, wann, wo, und wie Er will, um seine Zwecke zu erreichen. Er benützt die gehorsamen Elemente, um den ungehorsamen Menschen zu züchtigen, wie Er einstens zu Noes Zeiten durch die große Flut die Erde von der Sünde gereinigt hat. Öffnen wir dieser Stimme Gottes das Ohr und anerkennen wir, daß auch heute noch „die Bauleute umsonst sich mühen, wenn der Herr das Haus nicht erbaut“ (Ps. 126,1), daß auch noch im 20. Jahrhundert an Gottes Segen alles gelegen ist.

Geliebte Diözesanen! Wir haben in den letzten Jahren alle diese außerordentlichen Stimmen Gottes vernommen. Regen und Dürre, Gewitterschaden und Erdbeben, selbst die Cholera hat wiederholt an unsere Grenzen angeklopft. Hat die Welt sich darum gekümmert? Nein, der Unglaube erfaßt immer weitere Kreise und jene furchtbare Schilderung, welche der hl. Paulus im ersten Kapitel des Römerbriefes vom verfallenden Römerreich gibt, trifft Wort für Wort auch für uns zu:

„Es offenbart sich der Zorn Gottes vom Himmel über aller Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit jener Menschen, welche die Wahrheit Gottes in Ungerechtigkeit niederhalten.“ — „Und da sie es verwerfen, Gott in der Erkenntnis zu haben, gibt sie Gott verworfenem Sinne preis, daß sie tun, was sich nicht ziemt, voll von aller Ungerechtigkeit, Bosheit, Unzucht, Habsucht, Schlechtigkeit, voll

Neid, Mord, Hader, Arglist, Tücke". (Röm. 18. 28. 29).

Ich will eure Ohren verschonen mit der Erwähnung weiterer widernatürlicher Laster, die der Apostel noch schildert, obgleich dieselben auch bei uns zur Zeitkrankheit geworden sind. Ernste Männer fragen sich mit Bangen: Wohin treiben wir?

3. Gott hat noch eine dritte Predigt, nämlich das Völkerelend des Krieges, und bereits scheint Er im Begriffe zu sein, auch diese uns zu halten. Sie wird vor allem den Feinden Jesu Christi und seiner heiligen Kirche gelten.

Überschauen wir die heutige Weltlage, so sehen wir Kriegsrüstungen und allgemeine Unsicherheit allüberall. Vor wenigen Monaten drohte uns eine Kriegsgefahr aus nächster Nähe und heute ist sie noch nicht ganz beseitigt. Krieg herrscht in Afrika, Krieg im fernen Osten von Asien, und gerade weil der allgemeine Weltverkehr die Völker in so nahe Beziehungen gebracht hat, können zufolge der sich widerstrebenden Interessen über Nacht neue Verwickelungen auftauchen. Kein Volk traut mehr dem andern. Alle Staaten spannen in Kriegsrüstungen ihre Kräfte bis zum äußersten an, und es gibt nicht wenige, die bereit wären, ein Ende mit Schrecken dem Schrecken ohne Ende vorzuziehen.

In dieser allgemeinen Not versagt jede Menschenkraft und Menschenweisheit. Nur Gott kann helfen. Wie Gott der große Hausvater der Natur ist, der die verborgenen Schätze der Erde zur rechten Zeit erschließt, der die genialen Geister und großen Erfinder erweckt und sendet, der den Strom der Kultur dorthin lenkt, wohin Er will, so ist Er auch der Hirte und Führer der Völker, vor dessen allwissendem Auge der ganze Weltenlauf offen liegt, der die freien Taten der Menschen ebenso seiner Vorsehung dienstbar macht, wie die mit Notwendigkeit wirkenden Naturkräfte.

Wer das Völkerleben der vergangenen Jahrtausende aufmerksam betrachtet, wird in den zahllosen und einander wirr durchkreuzenden Erscheinungen einen einheitlichen Plan erkennen, der verwirklicht werden soll und der auch in der Tat trotz mannigfacher Unterbrechungen, Störungen und Hemm-

nisse verwirklicht wird, dem alle Personen, alle Zeitperioden und Ereignisse dienen. Das große Endziel der Weltgeschichte aber ist, die Menschen aller Zeiten mit Jesus Christus, in dem Gott sichtbar in die Welt eingetreten ist, in Verbindung zu bringen, damit sie in der Zeit vor seinem Erscheinen durch die Hoffnung und nach seinem Auftreten durch den Glauben an Ihn sich heiligen und zum ewigen Erbe der Kinder Gottes gelangen.

Auch die Geschicke der modernen Völker werden sich entscheiden nach ihrer Stellung zu Jesus Christus. Er ist der Eck- und Grundstein; wer auf Ihn baut, wird in allen Stürmen unerschüttert bleiben; wer auf ihn fällt, wird zerschmettert. Er lebt aber durch alle Jahrhunderte und steht auch inmitten unserer Zeit durch die von ihm gestiftete Kirche, und wenn die drohenden Stürme ausgekämpft sind, dann wird es offenbar werden, daß auch sie im letzten Ende bestimmt waren, dem Wohl und der Verbreitung der Kirche zu dienen.

Es ist eine Lehre der Geschichte, daß jede Nation ihren Untergang besiegelt, welche den Kampf gegen Christus und seine Kirche sich zur Nationalaufgabe stellt, daß dagegen jeder wahre Kulturfortschritt befruchtet ist durch die von der Kirche vermittelte Wahrheit und Gnade. Am Kampf gegen die jugendliche christliche Kirche ging das große Römerreich zugrunde. Die Lostrennung vom Mittelpunkt der Kirche hat das oströmische Reich zu kulturellem Stillstand und Verfall geführt. Der Kampf gegen die Einheit der Kirche hat die Völker des Abendlandes unheilvoll entzweit und ihnen eine Wunde geschlagen, die heute noch blutet und so lange bluten wird, bis wieder ein Hirt und eine Herde geworden ist. Unereschüttert aber steht durch alle Jahrhunderte der Fels Petri, den Christus im Strom der Zeiten aufgerichtet, auf den Er sein Gottesreich gegründet und dem Er Dauer verheißen hat bis zum Ende der Zeiten.

Möchte doch die heutige Welt ihre feindselige Stellung zu Christus und seiner Kirche aufgeben! Noch ist Gott bereit uns zu retten, noch hat die Kirche die mächtigsten Hilfsmittel, um die wankenden Fundamente der Staaten und der sozialen

Ordnung zu festigen und dem Strom der Sittenverderbnis Einhalt zu gebieten. Gott läßt uns durch Heimsuchungen seine Nähe empfinden und warnt uns durch die Gefahren, aus denen nur seine Allmacht uns retten kann. Aber leider will es scheinen, daß auch diese Warnung keine Beachtung findet und daß erst auf den Trümmern der Revolution, über den Ruinen des Krieges neues christliches Leben ersprießen soll. Doch lassen wir den Mut nicht sinken!

Geliebte Diözesanen! Es wird gewiß eine geistige Erneuerung geben, wenn jeder einzelne für seine Person und im Kreise seiner Wirksamkeit mit der Umkehr zu Gott Ernst macht. Und mit diesem Vorsatz wollen wir der Zukunft entgegen gehen. Es ist ein dunkles Bild, das ich vor euren Augen entrollen mußte; aber über dieser dunklen Nacht leuchten doch auch unzählige Glück verheißende Sterne.

Ich erinnere an die zahlreichen Kirchenbauten in unserer Erzdiözese, sie alle sind Zeugen eures Glaubens und eures religiösen Opferfinnes. Ich erinnere ganz besonders an die vielen Missionen, durch welche in dem letzten Jahrzehnt so viele Gemeinden sich geistig erneuert haben. Wie mächtig haben die ewigen Wahrheiten unter dem Einfluß der Gnade euch damals ergriffen, wie ernst waren eure guten Vorsätze, mit denen ihr die Mission geschlossen habt, wie groß war der Seelenfriede, den ihr im würdigen Empfang der heiligen Sakramente gefunden habt. Erneuert die Missionsgnaden in der bevorstehenden österlichen Zeit und sichert die Früchte derselben durch die Mittel der Beharrlichkeit, die ihr von der Mission her noch kennt. Ich erinnere an den täglich wachsenden Eifer, mit dem ihr der Mahnung des Heiligen Vaters Pius X. folgend, oft zur heiligen Kommunion geht und auch eure Kinder

mit vollem Verständnis des daraus erwachsenden Segens in möglichst frühem Alter dieser großen Gnade teilhaftig macht. Mit Dank und Freude erwähne ich die unermüdlige Arbeit, mit der eure Seelsorger die Kinder in der heiligen Religion unterrichten, die heranwachsende Jugend in Vereinen sammeln, um sie vor den großen Gefahren, die ihr drohen, zu schützen, Männer und Arbeiter in entsprechenden Vereinen aufklären über die unheilvollen Zeitirrtümer und durch gegenseitigen Anschluß festigen. Ich erwähne ferner die zahlreichen Marianischen Kongregationen für alle Stände, die eine vorzügliche praktische Schule für glaubensstarkes Christentum sind, die verschiedenen Schutzvereine, welche sich eurer in die Fremde ziehenden Kinder annehmen und dort für sie sorgen, wo das Elternauge ihnen nicht mehr folgen kann.

Dieses und noch vieles andere, was ich nicht ausdrücklich erwähne, muß uns doch mit zuversichtlicher Hoffnung erfüllen. Können wir die Welt in ihrem Laufe nicht aufhalten, so steht es doch in unserer Macht, unsere eigenen Seelen zu retten und durch treues Zusammenhalten uns gegenseitig zu stärken.

Darum rufe ich euch die Mahnung zu, welche der hl. Petrus an die ersten Christen gerichtet hat: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher „der Teufel geht umher, wie ein brüllender Löwe, „und sucht, wen er verschlinge; ihm widerstehet „standhaft im Glauben. . . . Der Gott aller Gnade „aber, der uns in Christus Jesus berufen hat zu „seiner ewigen Herrlichkeit, Er wird uns, nachdem „wir eine kurze Weile gelitten haben, vollenden, „stärken und heiligen. Ihm ist die Herrlichkeit und „die Herrschaft von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“ (1. Petr. 5, 8—11.)

Freiburg, am Feste der hl. Jungfrau und Martyrin Agatha, 5. Februar 1912.

‡ Thomas, Erzbischof.

Fastenverordnung für das Jahr 1912/13.

Kraft der Uns vom Apostolischen Stuhle eingeräumten Vollmacht, das allgemeine kirchliche Fastengebot den Orts- und Zeitverhältnissen entsprechend zu mildern, bestimmen Wir bezüglich der Fastenordnung in Unserer Erzdiözese für das laufende Jahr, wie folgt:

I. Das Gebot der Abstinenz d. h. der Enthaltung von Fleischspeisen gilt für folgende Tage:

1. für den Aschermittwoch,
2. für die drei letzten Tage der Karwoche,
3. für alle Freitage des ganzen Jahres, auf welche nicht ein gebotener Feiertag fällt.

Mit Berücksichtigung unserer Verhältnisse gestatten Wir jedoch auch an diesen Abstinenztagen, mit alleiniger Ausnahme des Karfreitags, den Genuß von Fleischspeisen:

1. den Reisenden, darunter auch den bei der Eisenbahn und Post im Fahrdienst Angestellten,
2. den Handwerksgefelln, Lehrlingen, Diensthöten, Kindern und allen, welche bezüglich der Auswahl der Speisen von anderen abhängig sind,
3. den ganz Armen, welchen die Dürftigkeit keine Wahl der Speisen erlaubt.

II. Das Gebot des eigentlichen Fastens d. h. der Enthaltung von Speisen außer der einmaligen Sättigung zur Mittagszeit und einer kleinen Stärkung des Abends besteht

1. für alle Tage der 40 tägigen Fastenzeit mit Ausnahme der Sonntage, nicht aber der einfallenden Feiertage,
2. für alle Quatembertage,
3. für die Vortage (Vigilien) der hohen Feste Weihnachten, Pfingsten, Peter und Paul, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen, wo die Fasten jederzeit von der Kanzel verkündet werden.

Die bisherige in der Erzdiözese bestehende Gewohnheit, an den genannten Fasttagen bei der

abendlichen Stärkung Fleischspeisen zu genießen, kann auch für das laufende Jahr beibehalten werden*).

Zur Beobachtung des Fastengebotes sind nicht verpflichtet jene Personen, welche das 21. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben, sowie alle, welche durch vollgiltige Gründe entschuldigt sind, wie die Kranken, Altersschwachen, mit schwerer Arbeit Belasteten und die Reisenden.

An allen Abstinenz- und Fasttagen ist der Genuß von Milch- und Eierspeisen (Lacticinien) sowohl bei der Hauptmahlzeit als bei der abendlichen Kollation erlaubt.

Ebenso wird gestattet, daß die Gläubigen an den genannten Tagen zum Schmälzen der Speisen Tierfett verwenden dürfen mit Ausnahme des Karfreitags.

Dagegen ist untersagt, an den Quatember- und Vigilkasten und während der ganzen Zeit von Aschermittwoch bis Ostern — also auch die Fastensonntage eingeschlossen — bei ein und derselben Mahlzeit Fisch und Fleisch zugleich zu genießen.

Jedem Ortsseelsorger und Beichtvater wird die Ermächtigung erteilt, vom Abstinenz- und Fastengebot mit Rücksicht auf besondere Verhältnisse aus wichtigen Gründen zu dispensieren.

*) Dem hochwürdigen Klerus teilen wir bei dieser Gelegenheit mit, daß der Heilige Vater in einem an die Hochwürdigsten Herren Bischöfe der Oberheiniischen Kirchenprovinz gerichteten Schreiben vom 26. Juli 1899 bezüglich der Beobachtung des Fastengebotes noch folgenden Wunsch zum Ausdruck bringt:

Cum autem qui in sortem Domini vocati sunt, verbo et vitae suae exemplo ceteris praestare oporteat, studeant DD. Episcopi, ut Sacerdotes tam saeculares quam regulares, insuper et Alumni tum majorum tum minorum Seminariorum et Communitates Religiosae ac omnia Instituta utriusque sexus sub immediata vel mediata ipsorum iurisdictione strictioris iuris observantiam amplectantur, sese abstinendo a carnibus in collatiuncula vespertina diebus ieiunio absque abstinentia dicatis.

Die hochwürdige Geistlichkeit, die Oberen der Klöster, die Vorstände der Seminarien, die religiösen Genossenschaften und die Vorsteher aller unter kirchlicher Leitung stehenden Anstalten wollen von diesem Wunsche Kenntnis nehmen und nach Möglichkeit darnach achten.

Bei dieser außerordentlichen Milderung des allgemeinen kirchlichen Fasten- und Abstinenzgebotes ermahnen Wir jedoch die Gläubigen und besonders jene, welche von einer speziellen Dispense Gebrauch machen, sich dafür um so eifriger zu erweisen in frommem Gebete und in Werken christlicher Nächstenliebe, besonders in reichlichen Almosen zur Linderung der Not der Armen.

Während der Fastenzeit haben sich die Gläubigen aller lärmenden Ergötzungen, Tanzbelustigungen und Zerstreuungen zu enthalten, dagegen des öftern Kirchenbesuches, der Anhörung des göttlichen Wortes, der häuslichen Gebete und Betrachtung, der Almosen und anderer guten Werke sich zu befehlen.

Ferner wird verordnet, daß in größeren Städten eine wöchentliche Abendpredigt gehalten werde. Für kleinere Städte, sowie für Landorte wird die Abhaltung solcher Abendpredigten dem Ermessen des betreffenden Pfarrgeistlichen anheimgegeben.

Wo solche Abendpredigten stattfinden, ist jedesmal nach der Predigt eine passende Andacht vor ausgesetztem Allerheiligsten in der Monstranz zu halten. In jenen Orten, wo keine Wochenpredigten stattfinden, soll einmal in der Woche und zwar womöglich Freitags eine Abendandacht nach dem „Magnifikat“ vor ausgesetztem Allerheiligsten in der Monstranz abgehalten werden. An Orten, wo die Abhaltung einer Abendandacht nicht für angezeigt erachtet wird,

ist je Freitags nach der hl. Messe die Litanei vom bittern Leiden und Sterben oder die Litanei vom hl. Herzen Jesu zu beten. Hierbei kann das Allerheiligste im Speisekelch ausgesetzt und am Schlusse mit demselben der Segen gegeben werden*).

Mit Rücksicht auf den immer noch fort-dauernden Priesterangel beginnt die österliche Beicht und Kommunion mit dem 24. bezw. 25. Februar (ersten Sonntag in der Fasten) und schließt mit dem zweiten Sonntag nach Ostern (21. April).

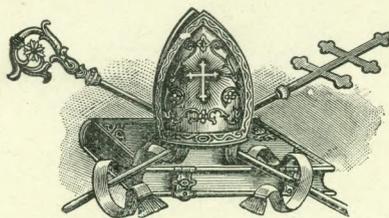
Zur Vermeidung allzu großer Beichtkonkurse sind von den Seelsorgern zweckmäßige Abteilungen der Beichtenden zu treffen und die benachbarten Seelsorger zur Aushilfe an Werktagen einzuladen. Die Gläubigen werden ernstlich ermahnt, an den Tagen, auf welche sie bestellt sind, zur österlichen Beicht zu erscheinen.

Die hl. Erstkommunion der Kinder bleibt auf den Weißen Sonntag festgesetzt.

Der löbliche Gebrauch, an den drei Fastnachts-tagen vor dem ausgesetzten Allerheiligsten das vierzigstündige Gebet oder, wo dieses untunlich ist, Betstunden abzuhalten, wird allgemein gestattet.

*) Die Aussetzung hat nach Vorschrift des Rituale durch Öffnen des Tabernakels zu erfolgen. Auf dem Altar haben während derselben sechs Kerzen zu brennen. Vor dem hl. Segen ist das Tantum ergo u. mit Versikel und Oracion zu singen oder wenigstens zu beten, beim Segen aber das Velum zu gebrauchen.

Dieses Hirten Schreiben ist mit der Fastenverordnung am Sonntag Quinquagesimae von der Kanzel zu verlesen.



NB! Abdruck in der Presse ist vor dem 19. Februar nicht gestattet.

